

Foto: Benedikt Waelder / iStock



DIE EXPERTEN VON DER BASIS

Wird ein neuer Studiengang konzipiert, sind die Studierenden von Anfang an beteiligt. In den Akkreditierungs-Kommissionen prüfen sie die Konzepte mit kritischem Blick – eine Aufgabe, auf die sich die studentischen Gutachter akribisch vorbereiten

Am Abend wird Benedikt Waerder zum Hochschul-Präsidenten. Im legeren Pulli steht er da, die blonden Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, und erzählt der Kommission etwas über seinen liebsten Studiengang. „Creative Cooking“ heißt er, gerade soll er akkreditiert werden und die Gutachter sind gespannt auf Waerders Präsentation. Der Präsident ist bester Stimmung, gut gelaunt und jovial im Ton stellt er die geplanten Module vor und das didaktische Konzept.

Benedikt Waerders „kreatives Kochen“ ist für die meisten der Zuhörer der erste unmittelbare Kontakt mit einem Akkreditierungsverfahren. Eifrig machen sie Notizen und blättern die ellenlange Modulbeschreibung durch, die Waerder im Vorfeld verteilt hat. „Da bin ich mal gespannt“, sagt der Präsident grinsend, „ob sie alle Fehler und Probleme auch finden!“ Nach seiner Präsentation verwandelt er sich wieder zurück in den Chemie-Studenten, der er eigentlich ist. Zum Chef einer Hochschule wird er nur zu Übungszwecken, hier bei ihm sind die künftigen Mitglieder von echten Akkreditierungs-Kommissionen zum ersten Mal mit dem Ernstfall konfrontiert. Und der Studiengang ist natürlich frei erfunden: „Wir haben uns bewusst ein Beispiel fernab der Realität ausge-

dacht, damit alle Teilnehmer mit ihrem fachlichen Hintergrund gleich weit entfernt sind vom Thema“, sagt Benedikt Waerder.

Für ihn ist das Planspiel inzwischen Routine. Ein halbes Dutzend solcher Seminare hat er in den vergangenen Jahren absolviert, bei zahlreichen wirklichen Akkreditierungsverfahren saß er als Mitglied des Gutachterausschusses in den Anhörungen. Und Waerder ist Mitglied des so genannten studentischen Pools; darin organisieren sich alle Studierenden, die als Gutachter in Akkreditierungsverfahren entsandt werden. Voraussetzung ist, dass sie in Seminaren ihr Handwerkszeug lernen; mit Planspielen und theoretischen Lektionen bereiten sie sich auf ihre Aufgabe vor und beschäftigen sich mit den Hintergründen der Studiengangsplanung und der Hochschulentwicklung.

„Wir veranstalten unsere Seminare immer in anderen deutschen Hochschulstädten, damit die Teilnehmer eine möglichst kurze Anreise haben“, sagt Benedikt Waerder. Diesmal hat der studentische Pool nach Dortmund eingeladen: Mit Waerder zusammen leitet einer seiner Kollegen die Veranstaltung, zwei Hospitanten machen sich mit der Rolle der Gruppenleiter vertraut. Acht Teilnehmer sind gekommen, ein angehender Politologe ebenso wie künftige Erziehungswissenschaftler,

Für jedes Fach stellen die Studierenden eigene Experten. Mit den Professoren arbeiten sie in den Prüfungsverfahren auf Augenhöhe



Blick für die Details: In mehrtägigen Seminaren (Foto links) werden die künftigen Gutachter mit den Feinheiten der Akkreditierung vertraut gemacht

„Die Studienrealität ist für uns eben nicht nur ein Abstraktum, sondern eine tägliche Erfahrung. Und die bringen wir konstruktiv mit ein“

Maschinenbauer und Biologen. Gleich hinter dem Bahnhof haben sie sich für ein Wochenende in ein Kolpinghaus eingemietet, der Tagungsraum ist dunkel vertäfelt und an der Stirnseite hängt ein geschnittenes Bild, das muskelbepackte Arbeiter in ihrer Werkstatt zeigt.

Die Zeiten haben sich geändert. Heute wird in der rustikalen Umgebung Kopf- statt Handarbeit geleistet: Mit Powerpoint-Präsentationen erklären Waerder und seine Mitstreiter detailliert das System der Akkreditierung; in kleinen Gruppen tragen die Teilnehmer zusammen, was ihnen an Studiengängen besonders wichtig ist.

„Ich will, dass Bildung nicht zur Ware wird“, sagt etwa Maximilian Jacobi, der für das Seminar aus Passau angereist ist. Staatswissenschaften studiert er, und an den Akkreditierungsverfahren will er aus zwei Gründen teilnehmen: Zum einen möchte er künftige Studiengänge mitgestalten und sich so für gute Bedingungen einsetzen. „Und ich glaube, dass es für mich auch eine Möglichkeit ist, die Theorie aus dem Studium in die Praxis umzusetzen“, sagt er. Von einer guten rhetorischen Präsentation bis hin zur Gruppenarbeit kann er alles das in den Akkreditierungsverfahren erproben, was später auch in seiner Arbeit wichtig sein dürfte.

Die Seminare hält der studentische Pool für Teilnehmer aus allen Fachbereichen. Vermittelt werden vor allem die Grundlagen des Akkreditierungsverfahrens – die inhaltlichen Einblicke hingegen bringt jeder Studierende aus seinem Studium mit, denn eingesetzt werden die Gutachter

nur in Verfahren aus ihrem eigenen Fachgebiet.

„Die meisten Interessenten waren schon vorher an ihrer Universität engagiert und haben sich dann irgendwann gedacht, dass sie ja auch bei Akkreditierungen mitmachen könnten“, sagt Benedikt Waerder. Er ist selbst mit seiner Uni-Karriere typisch für die studentischen Gutachter: Zunächst engagierte er sich in der Chemie-Fachschaft seiner Universität, war irgendwann bei der bundesweiten Fachschaftstagung und hörte da von der Möglichkeit, auch die Akkreditierung mitzugestalten. Ein paar Jahre war er dann aktiv dabei; inzwischen ist er Promotionsstudent und schult nur noch in den aufwendigen Seminaren die nächste Generation studentischer Akkreditierungs-Experten. Die Interessenten kommen aus allen Fachbereichen, Nachwuchsmangel herrscht also nicht – aber der studentische Pool hat mit der Fluktuation zu kämpfen: Ein oder zwei Semester dauert allein die Vorbereitung auf das erste Akkreditierungsverfahren, und danach bleibt schon nicht mehr allzu viel Zeit bis zum Ende des Studiums. „Wir sind permanent damit beschäftigt, ausreichend Nachwuchs zu schulen“, sagt Benedikt Waerder.

An seine eigene Akkreditierungs-Premiere kann sich Waerder noch gut erinnern: An einer privaten Hochschule war es, zu bewerten hatte er einen neuen Studiengang in Chemie. „Am Anfang hatte ich wackelige Knie, weil ich nicht richtig wusste, was mich erwartet“, sagt er. Zwei Tage dauert ein Akkreditierungsverfahren üblicherweise, neben einer Präsentation der Hochschulleitung sind ge-



meinsame Konferenzen mit den Studierenden und den Fachverantwortlichen vorgesehen. Dazwischen ziehen sich die Gutachter immer wieder zur Diskussion zurück. „Ich habe gemerkt, wie wichtig es ist, dass man gut vorbereitet in ein solches Akkreditierungsverfahren geht“, sagt Benedikt Waerder. So könne man schon im Vorfeld die kritischen Punkte aufspüren – und habe gegenüber den Gesprächspartnern eine gute Position, wenn man sachkundig argumentiere. Mindestens ein langes Wochenende, sagt Waerder, müsse er sich vor jedem Verfahren in die Unterlagen vertiefen, die üblicherweise einen ganzen Aktenordner füllen.

In den vergangenen Jahren hat er sich so zu einem Akkreditierungs-Spezialisten entwickelt, der die Prozesse bis in die Details kennt. Und er hat seine Schwerpunkte, auf die er in den Verfahren achtet: „Mir ist zum Beispiel wichtig, dass die Studierenden eigene Wahlmöglichkeiten innerhalb des Curriculums haben“, sagt Waerder – wenn ein Naturwissenschaftler etwa zusätzlich Wissenschaftsethik belegen könne, halte er das für einen großen Pluspunkt. Und genau das sei ja letztlich der Sinn der studentischen Beteiligung an Akkreditierungsverfahren: Nicht um ein Alibi-Engagement gehe es, sondern um den spezifischen Blickwinkel der Studierenden. „Die Studienrealität ist für uns eben nicht nur ein Abstraktum, sondern eine tägliche Erfahrung“, sagt Waerder. Wenn es etwa um die Arbeitsbelastung gehe oder um die Reihenfolge von Inhalten im Curriculum, könnten er und seine Kommilitonen wertvolle Anstöße geben. Und dann

schmunzelt er: Bei fast jedem Akkreditierungsverfahren gebe es einen klassischen Satz, wenn es um die Arbeitsbelastung geht. „Aber ich bitte Sie“, sage dann der Professor, „die 40-Stunden-Woche können wir doch in unserem Fach nie im Leben erreichen!“ Dieser Satz sei quer durch alle Fachbereiche zu hören, von den Maschinenbauern bis zu den Anglisten. Benedikt Waerder: „Unsere Aufgabe ist es dann, deutlich zu machen: Doch, auch in diesem Fach gelten gewisse Grenzen!“

Um solche praktischen Fragen geht es auch auf dem studentischen Seminar in Dortmund. Am Abend, wenn Waerder in die Rolle des Hochschulpräsidenten mit seinem Fach Creative Cooking schlüpft und seine Kommilitonen die Gutachter-Posten unter sich aufteilen, probiert er die Aussage gleich auch. Er baut sich in dem holzvertäfelten Saal auf und tönt: „Die 40 Stunden sind gerade bei Creative Cooking absolut illusorisch, das wissen Sie ja alle!“ Einige Fehler und Stolpersteine sind auch in die realistischen Modulhandbücher eingebaut, die er an die Gutachter verteilt. Ein paar Stunden vertiefen sich die angehenden Akkreditierungs-Experten in die Details und nehmen Waerder als Hochschulpräsidenten ins Kreuzverhör. Je kritischer die Fragen werden, desto zufriedener ist er. Wenn die Studierenden ihn löchern, zeige das schließlich, dass sein Seminar erfolgreich war: „Wir wollen zeigen, dass geplante Studiengänge manchmal verbessert werden können – und eben auch, wie man dafür die richtigen Ansatzpunkte findet!“

HINTERGRUND AKKREDITIERUNG

Seit der Umstellung auf Bachelor und Master werden viele Studiengänge an deutschen Hochschulen akkreditiert. Hinter dem Begriff verbirgt sich ein Verfahren, in dem sichergestellt wird, dass die geplanten Curricula auch tatsächlich gut funktionieren: Vermitteln die Veranstaltungen den Studierenden wirklich das nötige Fachwissen? Ist der Arbeitsaufwand für die Studierenden realistisch eingeschätzt? Sind die Prüfungen vernünftig verteilt? Das sind einige der Fragen, die im Zuge des Akkreditierungsverfahrens geklärt werden. Zu den Gutachtern, die sich die Planungen anschauen, gehören Lehrende von anderen Hochschulen, Vertreter der beruflichen Praxis – und eben Studierende. Die bereiten sich in speziellen Schulungen auf diese Aufgabe vor und werden dann im so genannten studentischen Pool geführt. Von dort werden sie in die Runde der Gutachter entsandt, wenn ein Verfahren ansteht. Sie sollen die Studentenschaft repräsentieren und das geplante Curriculum aus den Augen der künftigen Studierenden bewerten. Ihre Stimme ist dabei gleich gewichtet wie die der anderen Gutachter. Die Arbeit ist ehrenamtlich, gezahlt wird allenfalls eine Aufwandsentschädigung.